



Freien Schwimmraum gibt es nur vorn

MENGKOFEN (BAYERN)

## Zwei Meter Dschungel

Auf dem Bezirkstag des VDA-Bezirks 12 im Oktober 2013 waren prächtige Nano-Aquarien zu bewundern, gestaltet von Jürgen Blaschke. Und in dem Vortrag „Straubinger Aquarien“ wurde unter anderem sein Zwei-Meter-Becken gezeigt – ein richtiger Blickfang! | VON PETRA FITZ

Das große Aquarium von Melanie und Jürgen Blaschke wollte ich mir unbedingt ansehen, und die Blaschkes waren so nett und luden mich sogleich auf einen Besuch ein. In ihrem Wohnzimmer stand das Prachtstück: Auf zwei Metern Länge drängten sich derart viele verschiedene Moose und Farne, wie ich sie

in einer solchen Auswahl zuvor noch nicht gesehen hatte!

Die „Fischdekoration“, in erster Linie ein Schwarm aus 120 Rote Neonsalmlern (*Paracheirodon axelrodi*), hatte nur im Vordergrund des Beckens auf einer Tiefe von zehn bis 15 Zentimetern Platz zum Schwimmen. Im Gebüsch verbargen sich noch etwa 40

Panzerwelse, ein Trupp Ziersalmler (*Nannostomus mortenthaleri*), Perlhuhnbärblinge (*Danio margaritatus*) sowie elf Denisoni-Barben (*Sahyadria denisonii*).

Letztere hatte Jürgen ursprünglich eingesetzt, um die „Red-Fire“-Garnelen ein wenig zu dezimieren, denn die waren anders nicht mehr aus dem

Aquarium zu entfernen. Wie ein Blick in das Becken zeigte, war das jedoch gründlich misslungen. Schön für die Garnelen – und Jürgen gefällt's inzwischen auch so.

### Pflanzendickicht

Von den beiden 125-Watt-HQI-Lampen wird das Aquarium nicht übermäßig hell beleuchtet, so war ich über das üppige Wachstum sehr verwundert. Selbst schwierige Arten wie der große *Aponogeton madagascariensis* gedeihen prächtig. Die Gitterpflanze ist eines der wenigen Gewächse, die wirklich Bodenkontakt haben. Andere, normalerweise im Bodensubstrat verankerte Pflanzen steckt der Hausherr einfach in die üppigen Polster aus Moos und Farn.

So ist der rote Hingucker – eine *Altemanthera* mit kompaktem Wuchs und panaschierten Blättern – nur ins

### Sogar einheimisches Quellmoos wurde verbaut – und es wächst!

Moos versenkt. Die lichtbedürftige Pflanze befindet sich somit genau dort, wo sie sein soll, ohne dass weiter unten liegende Stängelteile unschön kahl werden. Auch *Cryptocorynen* und *Bucephalandra* wachsen freischwebend, die bekannten Aufsitzer wie *Anubias* und diverse weitere Farne sowieso.

Irgendwo gibt es in dem Aquarium schon noch Wurzeln, aber davon ist nichts mehr zu sehen. Darauf wurden ursprünglich die Moose platziert: Java- (*Taxiphyllum barbieri*), Flammen- und „Spiky“- (*Taxiphyllum* spp.), Teichleber- (*Riccia fluitans*) und Korallenmoos (*Riccardia chamedryfolia*). Sogar einheimisches Quellmoos (*Fontinalis antipyretica*) wurde verbaut – und es gedeiht!

Wie gelingt ein solches hervorragendes Wachstum? Jürgen erzählt mir, wie es geht: Das Wichtigste sei das Regenwasser, das er verwendet,



Bucephalandra-Spross mit erstem Submers-Blatt

abgestanden und mit nur wenig Leitungswasser (Härtestufe drei, also immerhin über 16 °dGH) gemischt, dann noch ab und zu ein Schuss „Schwarzwasser-Extrakt“. Den setzt Jürgen selbst aus Erlenzäpfchen und Seemandelbaumblättern (*Terminalia catappa*) an. Täglich wird zudem üblicher Aquarienvolldünger zugegeben (die für eine Woche vorgesehene Dosis auf sieben Tage verteilt).

Gespannt war ich auf die CO<sub>2</sub>-Anlage. Schmunzelnd führt Jürgen sie mir vor: Ein bis zwei Flaschen Sprudelwasser (für 16 Cent pro 1,5 Liter) schüttet er täglich morgens in den Dschungel, das war's! Hin und wieder gibt er noch ganz normalen Blumendünger hinzu (Extra-Nitrat und Phosphat für die Farne). Auch Kalium brauchen die Pflanzen sporadisch, das wird in Form von Kaliumsulfat-



Zweijährige Bucephalandra „Brown Ghost“



Der Zwei-Meter-Wohnzimmer-Dschungel von Melanie und Jürgen Blaschke

Kügelchen ins Aquarium gestreut. Eine Dosierung kann Jürgen nicht nennen, er düngt „nach Gefühl“.

Und er ist bekennder „Nicht-messer“, seine Wasserwerte kennt er nicht. Die genaue Wassertemperatur ebenfalls nicht, denn eine Heizung hat das Aquarium – wie übrigens alle seine Becken – nicht.

Wichtig sei noch, erzählt Jürgen, dass bei starkem Pflanzenwachstum nur mäßig biologisch gefiltert wird und möglichst wenig Strömung herrscht. Der stark unterdimensionierte Mattenfilter wird lediglich von einer Fünf-Watt-Pumpe betrieben und kommt auf Standzeiten von ungefähr fünf Jahren. Eine sichtbare Wasserbewegung kann ich so auch nur in unmittelbarer Filterumgebung wahrnehmen.

Bleiben an Pflegemaßnahmen noch der regelmäßige, 14-tägliche Wasserwechsel und die Gärtnerarbeit: Moose müssen davon abgehalten werden, ineinanderzuwachsen und die langsamer gedeihenden Rhizompflanzen zu überwuchern.

Bei den Pflanzen reizen Jürgen die „schwierigeren Fälle“. So kultiviert er

in seinen Aquarien große Bestände von *Bucephalandra* sp. An einem vor einigen Wochen erworbenen Rhizom demonstriert er mir, wie langsam das Wachstum dieser Pflanzen vonstattengeht. Hat man Glück, bekommt man im Handel einen Spross mit wenigstens noch ein, zwei Blättern. Bis eine solche Pflanze Unterwasserblätter ausbildet und einen ordentlichen Stock abgibt, können ein bis zwei Jahre vergehen! In einem seiner Nano-

### Wer ein solches Aquarium zustande bringt, muss viel Erfahrung haben

Aquarien zeigt Jürgen mir eine zweijährige Pflanze.

Die Variabilität der Farben stellt sich erst unter intensivem Licht ein. So präsentiert sich der abgebildete „Brown Ghost“ in der unteren, dunkleren Etage des Aquariums in schlichtem Grün. Mit geschärftem Blick entdeckte ich nun auch die großen *Bucephalandra*-Bestände im Wohnzimmerbecken.

Wer „nur nach Gefühl“ ein solches Aquarium zustande bringt, muss viel Erfahrung haben. Die hat Jürgen, denn er treibt sein Hobby schon seit seinem fünften Lebensjahr, also rund vier Jahrzehnte. Zu Anfang hielt er Goldfische, dann vermehrte er Antennenwelse und Guppys.

Als erwachsener Aquarianer taten es ihm zunächst die Malawisee-Buntbarsche an, bis sie ihm zu einfach wurden, also mussten Diskusfische her. Als diese Nuss ebenfalls geknackt war, folgten Phasen mit Killi-, Reis- und Regenbogenfischen, diversen Panzerwelsen, Salmlern und Bärblingen sowie mit Garnelen und anderen Krebsen.

Was zurzeit vermehrt wird, zeigt Jürgen mir im Heizungskeller. Dort stehen die Zuchtaquarien der Blaschkes, und ich staune nicht schlecht: Keine sterilen Abläichbecken, sondern zugewucherte Behälter, in denen es von Garnelen nur so wimmelt! Die Zwerggarnelen fressen keine Fischereier, so etwas tun nur die „Amanos“, erläutert Jürgen. Die Bassins sind Daueransätze, im Pflanzendickicht kommen bei guter Ernährung der Alt-

tiere immer genug Nachkommen hoch.

In den Aquarien schwimmen vor allem Zwergbärblinge (*Microrasbora erythromicron*, *M. maculata* und *M. merah*). Diese „Versteckfische“ kann Jürgen mir nur zeigen, indem er in das Pflanzendickicht der Zuchtaquarien hineinkeschert.

„Wirklich schöne Tiere, aber leider sieht man sie im Aquarium ja so gut wie nie“, meine ich. „Nicht, wenn das Becken unter einem Meter lang ist“, erklärt Jürgen: „Nur in großen Behältern und im Schwarm gepflegt legen die Bärblinge ihre Scheu ab und zeigen sich dann auch häufig.“ So viel zum Thema „Nano-Fisch im Nano-Aquarium“ ...

Möchte Jürgen mehr Nachwuchs erzielen, schöpft er mit einem Plastikgefäß Larven und Eier aus den dichten Pflanzenbeständen und zieht die Jungtiere gesondert auf.

Neben kleinen Fischen haben es ihm auch Zwerggarnelen angetan, insbesondere neuere *Neocaridina*-Zuchtformen interessieren ihn. In einem Aquarium, das auf den ersten Blick nur der Anzucht von *Aponogeton*-Knollen zu dienen scheint, entdeckte ich *N. davidi* „Carbon Rili“. Daneben stehen Becken mit einer blauen und einer schwarzen Farbform von *N. davidi*. „Da arbeite ich noch an der Farbkonstanz“, verrät Jürgen mir.

### Das Garnelen-Futter stellen die Blaschkes selbst her, alles natürliche Zutaten

Das Futter für die Garnelen stellen die Blaschkes selbst her, alles natürliche Zutaten: Laub von Brennnessel, Esskastanie, Erle, Espe, Haselnuss, Eiche und Wein. Sowohl frisch als

auch getrocknet wird diese Kost verabreicht. Dann gibt es noch Chips aus Erbsen, *Spirulina*, Brennnessel und Laub. Diese Produkte vertreiben die Blaschkes inzwischen auch im Internet (siehe Wirbellosen-Auktionshaus „blaschke's aqua-eck“).

Jürgen erzählt, dass er früher viel mehr Aquarien betrieben und Fische, Pflanzen und Wirbellose im großen Stil vermehrt habe. Aufgrund einer schweren Krankheit ist ihm das heute nicht mehr möglich. Das, was nun noch zu sehen ist, schafft er zusammen mit seiner Frau Melanie. Sie sagt, dass die Aquarien und die Sammlertouren für den Natur-Shop für Jürgen die beste Therapie seien.

So wünsche ich den beiden alles Gute und werde sie, wenn möglich, sicher bald wieder besuchen – schon wegen der „Carbon-Rili“-Garnelen, die muss ich nämlich unbedingt haben! ■



Jürgen Blaschke in seinem Zuchtraum

# WASSERDICHT

TIPPS UND TRICKS VON AQUARIANERN FÜR AQUARIANER

## T-Shirt gegen Spiegelungen

Lichte ich in meinen Aquarien etwas ab, mache ich mit meiner einfachen Digitalkamera immer eine Menge Fotos. Da werden die Standorte variiert, die Winkel zur Scheibe verändert, einmal von oben, einmal schräg und das Ganze dann noch mit und ohne Blitz. Dank Digitaltechnik kostet die Bilderflut ja (fast) nichts. Mit etwas Glück sind ein paar ganz passable Aufnahmen dabei.

Mein Hauptproblem bei der Aquarienfotografie sind die Spiegelungen. Fotografiere ich mit Blitz, „zieren“ sie bei Frontalaufnahmen manchmal das gesamte Bild. Und ohne Blitz findet man auf manchem entstandenen Foto interessante Dinge, die sich nicht im, sondern vor dem Aquarium befinden.

Auch Fenster oder benachbarte beleuchtete Aquarien spiegeln sich in der geknipsten Scheibe. Dagegen

hilft Verdunkeln, doch geht das nicht immer. Und möchte man mit Tageslicht fotografieren, kann man den Raum sowieso nicht abdunkeln.

Kürzlich wollte ich mein Paar Gestreifter Fadenfische (*Colisa fasciata*) aufnehmen, das ich zur Nachzucht ange-setzt hatte. Der Aquarienraum ist sehr hell, das Becken steht etwa einen Meter vom Fenster entfernt. Also konnte ich ganz gut ohne Blitz arbeiten, dachte ich, baute Stativ und Kamera auf und legte los. Aber ach, neben dem abgelichteten Fisch sah man auf dem Bild sehr schön, welche Kamera ich verwendet hatte, und das Fenster im Hintergrund ebenfalls! Zubehör, das solche Spiegelungen minimiert (Linsentubus, Polfilter, Gegenlichtblende) besitze ich leider nicht. Wie also Reflektionen verhindern?

Da ich also nicht den ganzen Raum verfinstern konnte, dunkelte ich die unmittelbare Umgebung der Kamera ab: Mit seiner großen Öffnung fixierte ich ein schwarzes T-Shirt an drei Seiten des Aquariums (seitlich und oben) und platzierte die Kamera darunter. Zum Fotografieren schlüpfte ich einfach mit dem Kopf in die dafür vorgesehene Shirt-Öffnung und mit den Armen ebenfalls, nur eben in der „falschen“ Richtung. So hatte ich einen ähnlichen Lichtschutz, wie ihn die allerersten Fotografen verwendeten. Und die Bilder waren nun tatsächlich viel besser: Weder Kamera noch Knipser bereicherten als Spiegelung das Bild.

Nachdem das T-Shirt-Prinzip bei kleinen Aquarien prima funktioniert hatte, bastelte ich mir einen größeren, dreiseitigen Rahmen und bespannte ihn mit Folie (einem aufgeschnittenen Müllsack). Oben an dem Rahmen befestigte ich ein Profil, mit dem man die Konstruktion an sechs Millimeter starken Scheiben einhängen kann. An dickerem Glas wird der Rahmen mittels Klemmen befestigt. Geht das nicht, kann man ihn auch einfach mit der freien Hand vor die Aquarienscheibe halten. Mit Klebeband befestigte ich den Müllbeutel sowohl oben als auch seitlich an dem Holz-U, fertig.



Knipsen mit „Verdunklungs-T-Shirt“ – sieht ulkig aus, funktioniert aber



Brutpflegende *Thorichthys ellioti* mit (oben) und ohne Spiegelungen

Die Bilder von den brutpflegenden *Thorichthys ellioti* nahm ich einmal mit und einmal ohne den Rahmen auf. Der Unterschied ist deutlich, das Thema Spiegelungen – zumindest bei Fotos dicht am Aquarium – so weit erledigt. Nun muss ich nur noch meine Fische dazu bringen, stillzuhalten, wenn ich sie ablichten will ...

Petra Fitz

# AQUATHEK

## Der Mensch und das Meer. Warum der größte Lebensraum der Erde in Gefahr ist

Von Callum Roberts. 592 Seiten, gebunden. Deutsche Verlags-Anstalt, München, 2013. Farbige Fotos auf 33 Seiten. ISBN 9783421044969. 24,99 €

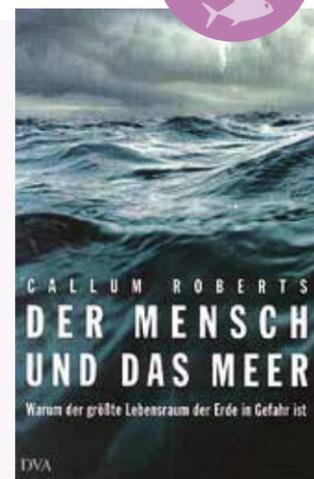
Dieses Buch hat gleich mehrere Anliegen, die es mit viel Engagement ausführlich verfolgt. Es will informieren und erzählen, ein Gefühl dafür geben, wie unvorstellbar groß die Ozeane dieser Erde sind, wie vielseitig und artenreich das Leben darin ist, es will zurückblicken auf die Anfänge der Erde und der sie bedeckenden Gewässer, will zeigen, dass es Zeiten gab, in denen Menschen nur für den eigenen Bedarf fischten und wagemutig und kühn die Meere zu überqueren begannen. Es will aber auch klar machen, dass mit der kommerziellen Fischerei die Fanggebiete sich ausdehnten, die Tiefen, in denen gefischt wird, immer weiter zunahm. Warum? Weil unsere Meere zunehmend leer gefischt sind, Bestände ruiniert, ausgelöscht oder kurz vor dem Aussterben stehen. Die Wege, um an Beute, Profit und Gewinn zu kommen, gingen stetig in die Tiefe, wurden immer weiter und skrupellos ausbeutend.

„Wenn Arten zahlenmäßig dezimiert oder ganz beseitigt werden, pflanzen sich die Auswirkungen in einem Dominoeffekt durch das gesamte Netz des Lebens fort.“ Der Mensch sei dabei, „raffinierte Lebenskreisläufe“ zu zerstören. International vergabene Fangquoten seien ein verantwortungsloser Kompromiss zwischen den Interessen der Fischereiwirtschaft und ökologisch erforderlichen Notwendigkeiten, aber wie überall: Welcher Politiker macht sich schon gern unbeliebt?

Dem britischen Meeresbiologen Callum Roberts ist der umfangreiche Buchinhalt, diese Bilanz unserer Weltmeere, geradezu Lebensinhalt: Meere sind in Gefahr, keine Vermutung oder düstere Vision, sondern Realität. Schier unüberschaubare Mengen von Plastikmüll, der Klimawandel, Öl- und Gasbohrungen, all dies wird das sensible und hochgefährdete Ökosystem Ozean weiter verändern, nicht zu vergessen: „Die

wirtschaftlichen Folgen der wachsenden Ressourcenknappheit werden schon bald dazu führen, dass es sich lohnt, Metalle in der Tiefsee abzubauen.“

Wer bei alledem das Wort „Ausbeutung“ noch nicht in den Mund nehmen mag, unterschätzt verantwortungslos die Situation. Das, was wir entsorgen, es kommt als Bumerang zurück: Beispiel Mittelmeer, jenes so verführerisch touristisch angepriesene Gewässer. Hier, so Roberts, „finden sie 20.000 Plastikteile pro km Strand. Das ist wahnsinnig viel – das Mittelmeer ist eins der verdrecktesten der Welt. Wenn man all die Haufen von ausgewaschenem Plastik sieht – das macht einen echt wütend. Was für eine Wegwerfgesellschaft! Wir müssen etwas dagegen tun!“ Auf den großen Ozeanen breiten sich Müllteppiche aus Plastik aus, die so groß sind wie Mitteleuropa, beschwört der Wissenschaftler, das Plastik wird mit Strömung und Zeit klein geschreddert, die Fische fressen es, und der Weg auf unseren Teller ist nicht mehr weit. Ganz zu schweigen von all den Vögeln, die mit Plastik-Kleinstteilen ihre Jungen füttern, die dann jämmerlich zugrunde gehen. Alles andere als Utopie. Roberts fordert Spezialschiffe, die die Meere sozusagen absaugen. Und er



macht anschaulich klar, Plastik im Meer, dieser für uns vermeintlich aus den Augen geschaffte Müll, hält sich 450 Jahre.

Das Buch ist ein einziges Abenteuer, es liest sich nicht nur sehr anschaulich, insbesondere für den Laien, sondern es baut mit knapp 600 Seiten auch von ganz unten auf. Es ist anwendbar, das heißt, wer mag, lernt für Alltag, Einkauf und Konsumverhalten. Aufklärung und Tipps gibt es ausgesprochen umfassend.

Das Faszinierende an diesem Buch: Es ist eben nicht nur der erhobene Zeigefinger. Das profunde vermittelte Wissen führt, sofern noch nicht vorhanden, zwangsläufig zu kritischer Einsicht und Umdenken. Wenn das auch noch auf spannendem Wege gelingt – Chapeau!

„Für das Leben im Ozean wie auch für unser eigenes ist es unverzichtbar, dass wir uns wandeln: von einer Spezies, die ihre Ressourcen aufbraucht, zu einer, die sie schätzt und nährt.“

Barbara Wegmann



Meeresbarbenkönig-Schwarm (*Apogon imberbis*) Foto: Helmut Göthel